

Zeitschrift: Annalas da la Societad Retorumantscha
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 89 (1976)

Artikel: Die Forschungsmethoden des AIS aus heutiger Sicht
Autor: Baumer, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-232130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Forschungsmethoden des AIS aus heutiger Sicht

Iso Baumer

A. Einleitung

In den sogenannten «Geisteswissenschaften» wird heute ein verstärktes Methoden- und Theoriebewusstsein verlangt. Diese Forderung gilt zunächst für gerade in Bearbeitung befindliche und für künftige Forschungen. Sie kann aber auch als Massstab kritischer Nachprüfung an vergangene, abgeschlossene Werke angelegt werden. Als Beispiel nehmen wir den AIS, der um 1900 im Geiste der Autoren erste Gestalt annahm und 1960 mit dem Index geschlossen vorlag. Der AIS in all seinen Teilen ist die Frucht einer von zwei Forschern erarbeiteten Konzeption und wurde mit Hilfe dreier anderer Forscher verwirklicht; Planung, Durchführung und Publikation fielen in die Lebensspanne der beteiligten Wissenschaftler und wurden nie von fremder Hand umdisponiert.

Die Frage lautet, inwiefern die Forschungsmethoden (die Methoden der Materialerhebung und die Methoden der Darstellung) des AIS vor dem kritischen Auge heutiger Anforderungen standhalten. Einschränkend muss gesagt werden, dass dabei nur der AIS im engeren Sinne, d. h. die 8 Bände des Atlases selbst berücksichtigt werden, also nicht die 2 Bände des «Bauernwerks» von Paul Scheuermeier und auch nicht der Index-Band. Im Vordergrund stehen also die dialektologischen Erhebungsmethoden und die Verarbeitung und Darstellung des Rohmaterials in den AIS-Bänden, nicht die

Sachaufnahmen¹ oder die leitenden Prinzipien bei der Anlage des Index². Bei den Erhebungsmethoden vergleichen wir die Absichten der Autoren, die Verwirklichung dieser Absichten durch die Exploratoren — näherhin: durch Paul Scheuermeier³ — und das erreichte Resultat. Doch zunächst sei nochmals der AIS in seiner Gesamtheit vorgestellt.

B. Der AIS als Gesamtwerk

1. Der «Einführungsband» (Einf. Band):
K. Jaberg und J. Jud, *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument*. Kritische Grundlegung und Einführung in den Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, 243 S., Halle 1928.
2. Der «AIS»:
K. Jaberg und J. Jud, *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, 1705 Sprachkarten, Wort- und Sachtabellen, 8 Bände, Zofingen 1928—1940.
3. Das «Bauernwerk» (Bw. I und Bw. II, auch «Illustrationsband» I bzw. II genannt):
Paul Scheuermeier, *Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz*. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung landwirtschaftlicher Arbeiten und Geräte, XIII + 193 S., 427 Holzschnitte und Zeichnungen von Paul Boesch, 331 Photographien, Erlenbach-Zürich 1943. Id., Band II. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung häuslichen Lebens und ländlicher Geräte, XIII + 298 S., 495 Holzschnitte und Zeichnungen von Paul Boesch, 542 Photographien und 13 Sachkarten, Bern 1956.

¹ Paul Scheuermeier, Methoden der Sachforschung, in: *VRom* 1 (1936) 334—369.

² vgl. die ausführliche Einleitung von Karl Jaberg im Index (bibliogr. Angaben im Abschnitt B).

³ Paul Scheuermeier, Im Dienste des Sprach- und Sachatlases Italiens und der Südschweiz, in: *Fests. L. Gauchat*, Aarau 1926, 317—329. — id., Der Mundartforscher auf der Reise, in: *Burgdorfer Tagblatt*, 10.4.1932, und *Neues Winterthurer Tagblatt*, 20.5.1932. — Wertvoll war v.a. ein Ms. von Paul Scheuermeier: *Wie wurde gefragt?* (20 maschinengeschriebene Seiten auf Italienisch), auf der Jaberg-Bibliothek in Bern. Ich danke meinem Freund Prof. Rudolf Engler für die Überlassung der Materialien.

4. Der «Index»:

K. Jaberg und J. Jud, *Index zum Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. Ein propädeutisches etymologisches Wörterbuch der italienischen Mundarten, XXIX + 744 S., Bern 1960.

Man darf vielleicht als Ergänzung anfügen:

Iso Baumer, *Volkskundlicher Index zum Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz von Karl Jaberg und Jakob Jud*, in: *Schweiz. Archiv für Volkskunde* 54 (1958), S. 101—110 (ergänzte und veränderte Neufassung in Vorbereitung).

Die verschiedene Absicht der einzelnen Teile hat Karl Jaberg bündig formuliert: «Die Sprachkarten stellen den Begriff, das 'Bauernwerk' die Sache, der Index das Wort ins Zentrum»⁴; mit anderen Worten: der AIS geht onomasiologisch, der Index semasiologisch vor, und das «Bauernwerk» illustriert und beschreibt Gegenstände und Arbeitsvorgänge, das reale Korrelat dessen, was mit den Begriffen gemeint ist und was die Wörter und Sätze bezeichnen.

C. Die Dialektik von Zielvorstellung und Methode

Jedes wissenschaftliche Werk geht von einem Vorentwurf aus, der in Umrissen das geplante Werk vorwegnimmt. Im Verlauf der Durchführung ändert sich die Zielvorstellung, bzw. die eingesetzten (möglichen) Mittel und das Ziel gehen einen Kompromiss ein. Das abgeschlossene Werk gibt dann Einblick in die verwirklichte Idee. Diese Dialektik ist im «Einführungsband» sehr genau geschildert. Wir zitieren den wichtigsten Abschnitt:

«Die erste Grundlage unserer systematischen Aufnahmen bildete das ins Italienische übersetzte und nach den frankoprovenzalischen Erfahrungen Jabergs ergänzte Questionnaire Gilliérons.

Bei einer Umarbeitung nach den ersten Versuchen auf rätschem und italienischem Sprachgebiet wurde vieles ausgeschaltet, was Anstoss erregte, was zu langen Erörterungen und Erklärungen Anlass gab, kurz was dem glatten Ablauf der

⁴ im Geleitwort zu *Bw.* II, S. IX.

Aufnahmen hinderlich war. Es entstand so ein leicht zu erfragendes, aber farbloses Allerweltsquestionnaire, das Aufnahmen im Misox und im canavesischen Gebiet (1909 und 1910) zu Grunde lag. Auf einer folgenden, fünfwöchentlichen südpiemontesischen Dialektreise (1911) begann das Fragebuch wieder Farbe anzunehmen: Es wurden allerhand Ergänzungen eingetragen, die den besonderen Verhältnissen des italienischen und bündnerischen Alpengebietes Rechnung trugen. Dann folgte — insbesondere auf Grund ausführlicher Tagebuchnotizen und unter Mitbenutzung einer Liste von phonetischen Normalwörtern, die uns Salvioni zur Verfügung gestellt hatte — eine gründliche Umarbeitung und Erweiterung: Der Umfang wuchs auf das Doppelte der ursprünglichen Redaktion an. Das neue Fragebuch bestand die Probe in Bünden und im Nordpiemont (1912) und bildete die Grundlage für unser definitives erweitertes Questionnaire. Dieses war das Resultat einer letzten (der vierten) sorgfältigen Revision, die aus der nochmaligen Vergleichung mit den Materialien des ALF, mit dem Questionnaire des ALcors, dem ausführlichen rätoromanischen Fragebuch von Herrn Dr. Robert v. Planta, mit den Tagebüchern Jabergs und — last not least — dem umfangreichen lexikologischen Zettelmateriale von Jud hervorging. Aus dem erweiterten entstand das Normalquestionnaire, durch weitere Kürzung das reduzierte Questionnaire. Dabei hielten wir den Blick stets auf das Fragebuch Gilliérons gerichtet, aber liessen all das weg, was für italienische Verhältnisse nicht passte.»⁵

Während der Exploration waren die Exploratoren weitgehend frei, den jeweils besten Weg zur Erreichung des Ziels einzuschlagen: die verlangten Antworten mussten einfach am Schluss vollständig im Aufnahmeheft jeder Gemeinde stehen; die Erfahrung hatte den Vorrang vor theoretischen Festlegungen.

⁵ *Einf. Band*, 3—4.

D. Die Exploration

1. Das aufzunehmende Corpus

Im Zentrum stand der mundartliche Reflex für einen auf vielerlei Arten evozierten Begriff («Wörter») und Gegenstände und Arbeitsvorgänge häuslichen, landwirtschaftlichen und gewerblichen Lebens («Sachen»), sowie ganz wenige Tatbestände der sog. «geistigen Volkskunde». Welcher Zustand (sprachlicher oder sachlicher Art) aber sollte erhoben werden: die Mundarten, Sitten und Gebräuche möglichst abgelegener, archaischer, «intakter» Zonen oder die Spiegelungen verschiedenartigster Einflüsse (schriftsprachlicher, regionaler und individueller Art), Schwund- und Zerfallformen? Frei von aller Befangenheit haben sich die Autoren des AIS hierin nicht festgelegt:

«Wir hielten darauf, im allgemeinen Ortschaften auszuwählen, die von der Schriftsprache oder von höhergewerteten Regional- oder Stadtmundarten wenig beeinflusst waren, die der in den letzten Jahrzehnten stärker einsetzenden und seit dem Kriege akut gewordenen Nivellierung widerstanden hatten. Es durfte aber auch das sprach-geographische Bild nicht durch die Auswahl von konservativen Gipfelpunkten gefälscht werden. Wir haben es deshalb durchaus nicht vermieden, auch stark modernisierte Mundarten aufzunehmen, wenn die Modernisierung für ein Gebiet charakteristisch war.»⁶

In einem gewissen Widerspruch dazu stehen die zusammenfassenden Aussagen am Schluss des Bandes:

«Wir wollen aber nicht eine ältere Entwicklungsstufe, also nicht die 'ursprüngliche' Mundart, sondern *die letzte, die jüngste Entwicklungsstufe, die moderne Mundart* mit allen modernen Mischungen und Infiltrationen festhalten.»⁷

Wie sind diese Aussagen einander zuzuordnen? Statt sie auf logischer Ebene zu diskutieren, schauen wir lieber, wie es denn die

⁶ Einf. Band, 186.

⁷ ibid., 241.

Autoren faktisch gemacht haben. Eine Hilfe dazu bilden die Aufnahmeprotokolle, die im Einf. Band S. 37—139 (in gekürzter Fassung) widergegeben sind. Nebst äusseren Angaben (geographischer, administrativer, statistischer u. a. Art) wurde darin die Eignung des Sujets für dialektologische Explorationen, sein Verhältnis zur eigenen Sprache, sein Charakter und seine Lebensart, seine familiären und sozialen Verhältniss geschildert.

Wir haben diese Aufnahmeprotokolle im Hinblick auf den Zustand des erhobenen Dialekts ausgezählt; das Resultat ergibt folgende Zahlen, die nur grössenordnungsgemäss gelten, da die bisweilen vagen Ausdrücke, womit die mundartliche Eigenart umschrieben wird, nicht leicht zu interpretieren sind; teils wird der Dialekt des Sprechers charakterisiert, seine Einstellung zu sprachlichen und sachlichen Fragen, und teils der Dialekt des Orts; das Ganze basiert auf einem globalen, mehr intuitiven Höreindruck der Exploratoren, bisweilen auch auf Angaben der Gewährsleute («die Mundart von ... gilt als ...»).

Total der aufgenommenen Ortschaften			405
«Modernisierend», «modern», «jüngere Sprachschicht», «Sprache der jüngeren Generation», «im Wandel», «im Zerfall», «im Aussterben»	20		
«puristische Tendenzen»	5		
«schriftsprachlich beeinflusst»	50	75	
«archaisierend», «alteinheimisch», «verschwundene Mundart»	50		
«konservativ» (vom Sprecher)	20		
«bodenständig» und/oder «zuverlässig» (sprachlich, sachlich, in der Lebensart)	min.	160	230
Keine oder nicht unter diese Kategorien fallende Charakterisierung	ca.		100
Total			405

Man wird also sagen dürfen, dass der AIS zu mindestens zwei Dritteln die alte, bodenständige, (noch) nicht stark beeinflusste Redeweise der Jahrhundertwende widerspiegelt.

2. Die Mittel

Um zum Ziel zu gelangen, verfügten die Exploratoren über

- das Questionnaire mit Stichwörtern, z. T. Umschreibungen einzelner Wörter und Hinweisen auf Gesten
- Abbildungen (z. T. farbig)
- Photos der Exploratoren selbst (in einer späteren Phase)
- die Umgebung des Aufnahmeorts (Geräte, Sachen, Gebäude usw.).

3. Die Durchführung

Die angewandten Forschungsmethoden⁸ waren die folgenden:

- das standardisierte Interview (passiv-teilnehmend, offen) zielte auf *Aussagen* (Wörter bzw. Sätze)
- die Beobachtung erstreckte sich auf *Vorgänge*
- die Dokumenten-Analyse untersuchte *Gegenstände* im Hinblick auf Material, Form und Funktion.

4. Das Resultat

Das Ergebnis waren in phonetischer Schrift fixierte *Aussagen* in der Mundart des Sprechers (Sujets) als Übersetzungen von Stichwörtern, Reaktionen auf gezielte Umschreibungen, Beschreibungen, Abbildungen, Gesten und Hinweise, sowie *Skizzen* und *Photographien* für Gegenstände und Vorgänge. Dieses Rohmaterial der Exploratoren wurde von den Herausgebern rein darstellungstechnisch für die Publikation zurechtgemacht, inhaltlich aber völlig unangetastet gelassen. Eine Menge von zusätzlichen (spontanen) Aussagen des Sujets wurden mitpubliziert, alle unretouchiert in der originalen phonetischen Schreibweise der Exploratoren (Inkonsequenzen wurden im

⁸ P. Atteslander, *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Berlin 1969 (Slg. Goeschen 1229/1229a).

Einf. Band erklärt). Die Aussagen wurden überdies mit konventionellen Zeichen versehen, die — zusammen mit verbalen Aussagen — Hinweise auf Gefühle, Einstellungen und Meinungen des Sujets erlauben. Auf 1705 Karten mit ihren oft überreichen Ergänzungen (Cp), Einzelbemerkungen (N) und Allgemeinen Bemerkungen (N gen.) und von Band zu Band zahlreicheren Illustrationen sind die Ergebnisse der Nachwelt überliefert.

E. Systemorientierte Konzeption

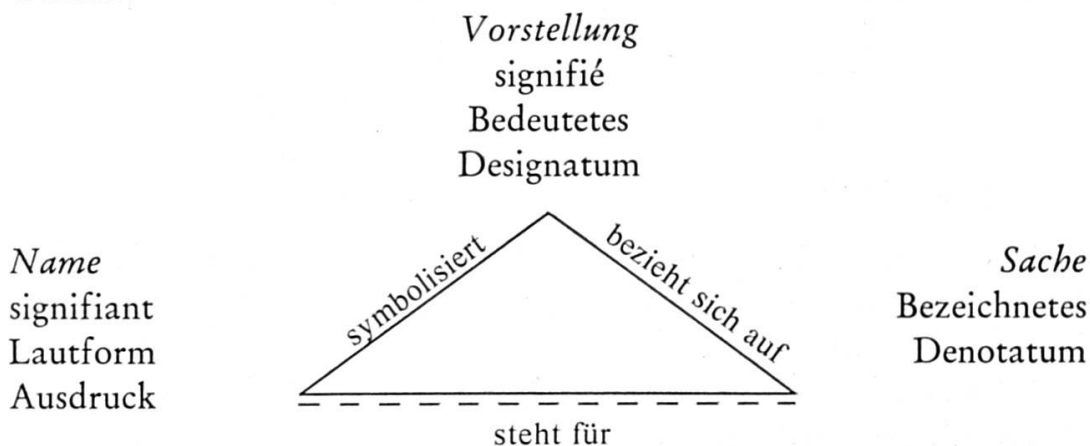
Das AIS wollte eine sprachgeographische Darstellung des synchronen Sprachzustands der italienischen Dialekte, repräsentiert durch ca. 400 Sujets, sein. Es wurde die *parole* der Sprecher notiert, das Mosaik gibt — in der gegenseitigen Korrektur und Relativierung der einzelnen Steinchen — dennoch annäherungsweise die *langue* (z. B. eines Regionaldialekts) wider; die Sujets wurden ja nicht als isolierte Individuen, sondern als Repräsentanten einer Sprachgruppe ausgewählt: der Absicht nach wurden Dialekte, nicht Soziolekte oder gar Idiolekte erhoben, obgleich Überschneidungen unvermeidbar sind. Am geordneten Material können phonetische, phonologische, morphologische, semantische und syntaktische Merkmale abgelesen werden. Insofern ist der AIS systemorientiert. Er geht in seiner ganzen Anlage von einem groben Umriss der Dialektstruktur Italiens aus, wie er im Geist der Autoren, aufgrund bisheriger Publikationen (Wörterbücher, Monographien) und eigener Felderfahrungen vorlag. Die Exploration für den AIS sollte diese vorläufigen und disparaten Kenntnisse verifizieren bzw. falsifizieren. Das Atlaswerk liefert somit die Grundlagen für ein System der italienischen und rätoromanischen Dialekte (unter Berücksichtigung alloglotter Inseln bzw. Randregionen: albanisch, griechisch, slawisch usw.) und für eine Darstellung einzelner Orts- und Regionaldialekte gemäss ihrer inneren Struktur. So entstand auf den 1705 Karten ein eindruckliches, synthetisches, wenn auch relativ grobmaschiges Bild der sprachlichen Verhältnisse Italiens und der Südschweiz.

Gerade aber weil es sich beim AIS um ungefiltertes Rohmaterial handelt, steht einer Verarbeitung nach dem Begriffsnetz der jeweils modernsten Forschungsphase nichts entgegen.

F. Problemorientierte Exploration

Man kann von einer problembezogenen Explorationsmethode sprechen, da von Fall zu Fall die Exploratoren (im Rahmen des Questionnaires) freie Hand hatten, jene Aufnahmemethode zu wählen, die am besten (und raschesten!) zum Ziele führte. Die Fragebogen- bzw. Übersetzungsmethoden haben eben ihre Tücken, was die Autoren des AIS sehr wohl wussten, u. a. im Bereich der Syntax.^{8a} Deshalb sollte die reine Übersetzung, wo angängig, durch ein besseres Verfahren ersetzt bzw. ergänzt werden. Als Beispiel nehmen wir Scheuermeiers Vorgehen, wie es in dem Anm. 3 genannten Manuskript enthalten ist; wir analysieren es nach den Kategorien der Semiotik⁹.

Es ist hier an das «semiotische Dreieck» zu erinnern, dessen Ecken allerdings von untereinander konkurrierenden Termini bezeichnet werden:



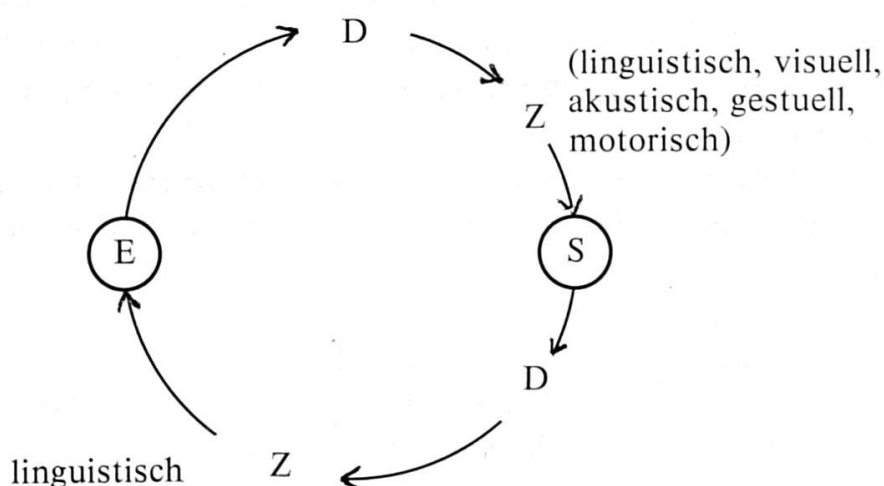
Unter «Zeichen» verstehen wir hier nicht nur das sprachliche Zeichen (das dyadisch — signifiant/signifié — oder triadisch wie oben auf dem Schema oder noch differenzierter dargestellt werden kann), sondern allgemein jedes Zeichen, wie deren mehrere von Scheuermeier angewendet wurden¹⁰.

^{8a} vgl. Theodor Ebner, *Das bündnerromanische Futur*, Bern 1973 (RH. 84) 24—25, wo *Einf. Band*, 176—177 zitiert wird.

⁹ Zum Gebrauch der Fachtermini vgl. Werner Welte, *Moderne Linguistik: Terminologie/Bibliographie*, München 1974 (Hueber Hochschulreihe 17/I+II), bes. unter Semantik, Semiotik, Zeichen u.a. sowie: H. Stammerjohann (Hrsg.), *Handbuch der Linguistik*, München 1975.

¹⁰ Es sei an dieser Stelle nicht verschwiegen, dass Umberto Eco scharf gegen dieses «semiotische Dreieck» polemisiert; es ist nach ihm «ein äusserst schädli-

Das Stichwort des Questionnaires ruft im Exploratoren eine Vorstellung hervor, die er durch ein Zeichen dem Sujet übermitteln will; das Zeichen soll im Sujet eine identische Begriffs-Vorstellung evozieren und es veranlassen, diese im Gewand des eigenen Dialekts auszudrücken. Der Kreislauf sieht also so aus: (E: Explorator, S: Sujet: nicht zu verwechseln mit Empfänger und Sender!, D: Designat bzw. Vorstellung, Z: Zeichen) — das Designat ist natürlich auch im Zeichen (das mehrdimensional ist) enthalten und wird hier nur aus didaktischen Gründen noch isoliert und vorweggenommen:



Das Zeichen *bedeutet* das Designat (die Vorstellung) und *bezeichnet* das reale Korrelat zum Designat, das Denotat (den Gegenstand, den Vorgang usw.).

Scheuermeier verwendete nun folgende Zeichen, die untereinander oft kombiniert wurden:

1. Sprachliche Zeichen bzw. Zeichenreihen:

1.1. Satz:

- 1.11. vorgesehener Satz, der als solcher abzufragen war (im AIS dann oft auf zwei und mehr Karten verteilt)
- 1.12. Satz, um das (Stich)-Wort in einen Kontext zu stellen, mit oder ohne Nennung des Stichworts
- 1.13. Umschreibung eines Sachverhalts

ches Schema», als ob «die Bedeutung eines Ausdrucks... etwas mit der Sache zu tun (hätte), auf die sich der Ausdruck bezieht» (*Einf. in die Semiotik*, München 1972, 69/70). Nun, wir sehen in unserem Zusammenhang nicht recht ein, wie man auf das Denotatum verzichten könnte.

- 1.14. Beschreibung eines Gegenstandes oder Vorganges
- 1.15. Ergänzung und/oder Erweiterung des Stichwortes
- 1.2. Wort (das «Stichwort» allein):
 - 1.21. als solches genannt
 - 1.22. als Null-Stelle in einem Satz
 - 1.23. ersetzt durch andere Zeichen
2. Aussersprachliche Zeichen (nur natürliche, keine künstliche Zeichen¹¹):

	visuell	akustisch	gestuell, mimisch
2.1. Deiktische Zeichen			
2.11. Hinweis auf das Bezeichnete			X
2.12. Berühren des Bezeichneten			X
2.2. Ikonisation			
2.21. Abbildung	X		
2.22. Reproduktion durch Gesten			
— der Folgeerscheinung			
— der Handlung selbst			X
2.23. Akust. Reproduktion		X	
2.3. Determination			
2.31. Kausalität	X	X	X
2.32. Finalität		X	X

Dieses Schema soll nun durch Beispiele verdeutlicht werden. Die Zahlen nach der Einteilungsziffer bezeichnen die Seiten und Nummern des Normalquestionnaires, Einf. Band. S. 144—174; *kursiv gedruckt* sind die zugrundeliegenden Stichwörter (bzw. Sätze).

¹¹ Natürliche Zeichen bedürfen keines Interpretieren, bei künstlichen Zeichen muss die konventionelle Regelung der Beziehung zwischen Form und Inhalt (Zeichen und Bedeutung) vermittelt werden. — Unser Überblick lehnt sich an Ulrich Stiehl, *Einf. in die allg. Semantik*, Bern/München 1970 an. — Man beachte, wie man zur Verbesserung der Übersetzungsmethode die Notwendigkeit der *Situation* und der *Geste* herausstreicht; vgl. Ebner (Anm. 8^a), 25.

- 1.11. 12/10: «*Gli fa male la gamba*»
- 1.12. 7/9: «Mi ha buttato un sasso in una...» (gesto sulla *tempia*) — kombiniert mit 2.11. bzw. 2.12.
- 1.13. 6/7: «Il padre della moglie» (*il suocero*)
- 1.14. 8/7: «quella porcheria che viene giù dal naso quando si soffia» (*il moccio*)
- 1.15. 5/13: «parlando dei nostri vicini: *il loro zio* è in America»
- 1.21. 86/9: «*i debiti*»
- 1.22. vgl. oben 1.12.
- 1.23. vgl. unten 2.
- 2.11. 37/4—7: i nomi delle parti dell'aratro possibilmente dinanzi all'oggetto
- 2.12. 10/7: Toccando spesso *la spina dorsale* del mio uomo: «Come si chiama quella fila di ossa nella schiena?» — kombiniert mit 1.14.
- 2.21. 51/15: (*la sega*) spesso con foto o disegno (Scheuermeier beklagt sich mehrmals über die «figura non buona» seines Zeige-Albums)
- 2.22. 78/2: (Folgeerscheinung) (*amaro*) facendo la smorfia di chi mangia una cosa amara
- 35/4—5: (Handlung selbst) (*martellare la falce sull'incudine*) gesto dell'azione
- 2.23. 8/16: «Come si dice quando uno ha mangiato troppo e fa così: (ruttando, rülpsend)?» (der Rülps wäre ein natürliches Zeichen, das ein übermässiges Essen anzeigt)
- 2.31. vgl. oben 2.22. zu *amaro*: ein sauer-süßes Gesicht ist die Wirkung eines bitteren Geschmackes auf der Zunge; man demonstriert die «Wirkung», um das Wort für die «Ursache» herauszubekommen.
- 2.32. Praktisch alle Gesten des Explorators sind ein natürliches Zeichen für eine bestimmte Absicht (um eine bestimmte Vorstellung zu provozieren), besonders hübsch ist die Geste für das Leuchtkäferchen:
- 56/3: «Quella che vola la notte d'estate quando è maturo il fieno e che fa luce» (aprendo e chiudendo la mano movendola per aria per indicare la luce intermitten-

te) — ein motorisches Zeichen (Auf- und Zuklappen der Hand) steht für ein visuelles Designat (intermittierendes Licht), das zusammen mit der Lautvorstellung den Namen *la lucciola* provozieren soll, der für das Denotat 'der Leuchtkäfer' steht.

G. Exploration als Modell des Sprechakts

Noch schärfer als mit der Zeichentheorie (Semiotik) kann die Exploration mit Hilfe der Theorie der Sprechakte¹² erfasst werden. In dieser Theorie wird der pragmatische Aspekt der Sprache, also der Bezug Sprecher — Zeichen(kette) — Wirklichkeit(svorstellung) — Mitsprecher, weiter ausgebaut: Austin unterscheidet¹³ den lokutionalen, den illokutionalen und den perlokutionalen (bzw. lokutiven, illokutiven und perlokutiven) Akt: der erste betrifft die sachliche Äusserung, der zweite die Wirk-Absicht, die mit der Äusserung verknüpft ist, der dritte die Folgen, die aus der Äusserung erfließen. Es liegt auf der Hand, dass die Dialekt-Exploration eine komplexe Sprechhandlung darstellt; es werden nicht einfach Wörter und Sätze gewechselt, sondern es sollen ganz bestimmte Äusserungen bewirkt werden: die Frage des Explorators (in sprachlicher Form, durch Aussparung der intendierten Äusserung im Kontext, oder durch aussersprachliche Zeichen deiktischer oder imitativer Art) ist ein eminent illokutiver Akt, und die Antwort des Sujets (als provozierter Effekt) zeigt an, dass (bzw. ob) die Frage ein perlokutiver Akt war.

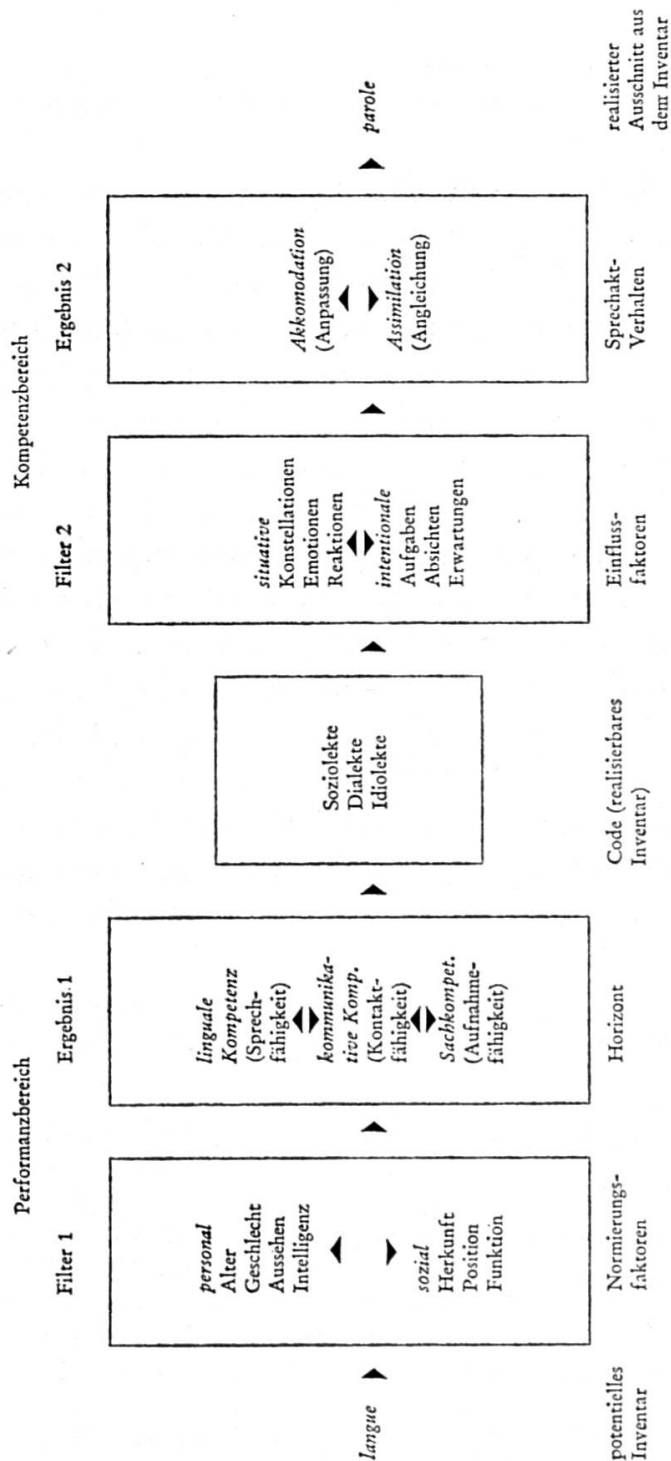
Während die Frage des Explorators weitgehend normiert ist (Stichwort im Questionnaire bzw. in der Erfahrung bewährte Frage-

¹² John L. Austin, *How to do things with words*, Oxford 1962; dt. Übersetzung: *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart 1972; J.R. Searle, *Speech acts*, London 1969; dt. Übersetzung: *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*, Frankfurt 1971; vgl. auch Siegfried J. Schmidt, *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*, München 1973. Die Brücke von der Sprechakt-Theorie zu den Sozialwissenschaften (Soziologie und Ethnologie) schlug Paul Ricoeur, *Der Text als Modell: Hermeneutisches Verstehen*, in: W.L. Bühl (Hrsg.), *Verstehende Soziologie*, München 1972, 252—283.

¹³ S. 110 ff. (dt. Uebers.)

¹⁴ Sprechakte im sozialen Kontext, in: *Der Deutschunterricht* 25 (1973) Heft 6, 19—49; hier S. 37; vgl. auch S. 27.

weise, normierte «Locksätze» und Gesten), ist die Antwort des Sujets nicht voraussehbar. Sie hängt von mehreren Bedingungen ab, die wir im Anschluss an Gerhart Wolff¹⁴ (leicht verändert) wie folgt skizzieren möchten (das Schema soll hier primär auf das Sujet und nicht auf den Explorator angewendet werden):



Es ist nun erstaunlich zu sehen, wieviele Bedingungen, die am Ergebnis der *parole* beteiligt sind, den Autoren und Exploratoren des AIS bewusst waren: In den Aufnahmeprotokollen (Einf. Band) erwähnen sie ausdrücklich Alter, Geschlecht, Intelligenz, Herkunft, Position (Status) und Funktion (Rolle); sie suchen sprechfähige (vom artikulatorischen wie geistigen Standpunkt aus gesehen), kontaktfähige und sachkompetente Sujets; sie wissen um die Reaktionen emotionaler Art, die die Fragen hervorrufen und dementsprechend die Antwort beeinflussen können; sie lernen im Verlauf der Aufnahme (oft unausgesprochene) Absichten bzw. Erwartungen des Partners kennen; es geht hier v. a. darum, dass das Sujet sich dem Explorator anpasse, dessen Intentionen (intuitiv oder rational) erfasse und darauf eingehe; doch geht es hier nicht um ein vollständiges Gespräch mit eigentlicher Annahme oder Abweisung der vorgesetzten Inhalte; von den fünf idealtypischen Phasen des Sprechaktverlaufs, die G. Wolff erwähnt¹⁵, kommen im wesentlichen nur Kontaktnahme und Kommunikationsphase, eventuell noch Kontrollphase in Betracht.

Das Scheitern der Sprechhandlung (in unserem Fall: das Misslingen einer Aufnahme) kann auf mehrere Gründe zurückgeführt werden, wobei unter den von Austin genannten¹⁶ v. a. die folgenden in Frage kommen: Nichteinhalten der Explorationsvorschriften, Unschärfe in der Durchführung (Ungenauigkeiten), Lücken (vorzeitiger Abbruch), Irreführung des Explorators; im allgemeinen ist nur mit den beiden mittleren Gründen zu rechnen.

H. Kritische Würdigung

Die Autoren haben nach Möglichkeit die *Grundmundart*¹⁷ erhoben — die ortstypische Sprache der ältesten bzw. konservativsten, sprachbewusstesten usw. Sprecher, die selten den Ort verlassen haben und womöglich schon ortsansässige Eltern hatten. Die Aufnahmen wurden meist in *wirklichkeitsnahen Sprechsituationen* durchgeführt, um auch *wirklichkeitsnahes Sprachverhalten* zu pro-

¹⁵ S. 38.

¹⁶ S. 35 ff., vgl. auch Wolff Anm. 14, S. 33.

¹⁷ Heinrich Löffler, *Probleme der Dialektologie*. Eine Einführung, Darmstadt 1974, 47.

vozieren¹⁸. Themenkreise waren «die gegenständliche Welt der Familie, des Hauses und der Arbeit, der emotionale Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen», etwas weniger «die private und gesellige Intimsphäre»¹⁹. Von Anfang an hielten sich die Autoren an die Einsicht: «Eine standardisierte Aufnahmemethode für Dialektarbeiten gibt es nicht. Die Prozedur darf jedoch nicht dem Zufall überlassen werden. Die Einzelheiten der Aufnahmemethode sind hypothesenorientiert im voraus genau durchzuplanen und durch ein Testprogramm zu modifizieren.»²⁰ Wir nannten oben (unter E) die Konzeption von Jabert und Jud «systemorientiert»: es ging um die Grundzüge der phonologischen, morphologischen und syntaktischen Struktur und um die Aufhellung semantischer Bezüge innerhalb der italienischen und rätoromanischen Dialekte, und die Methode wurde (wie unter C geschildert) mehrfach modifiziert.

Dank den minutiösen Detailangaben des Einführungsbandes sind die Forschungsmethoden *intersubjektiv nachprüfbar*. Die Spannungseinheit von fixierten Fragebuch und freigewählter Abfragetechnik, wie sie aus dem semiotischen Inventar von Scheuermeiers Vorgehen deutlich wird, kennzeichnet die *Aufnahmemethode* des AIS.

Zur *Darstellungsmethode*: Die Autoren haben sich zur Publikation des Rohmaterials entschlossen; die Wort- und Satzformen sind genau so, wie sie die Exploratoren phonetisch festhielten, publiziert und nicht etwa, wie es in späteren Mundartatlanten der Fall ist, zu Symbolen zusammengefasst worden. Die primäre Absicht war, ein sprachgeographisches Arbeitsinstrument zu schaffen. Der *diatopischen* (räumlichen) Darstellung entspricht die Beschränkung auf den *synchronen* Zustand der Sprache; die verschiedenen Sujets zwingen allerdings, unter «synchron» eine beträchtliche Zeitspanne zu verstehen: von «altertümlichen» bis zu «modernisierten» Mundarten, von

¹⁸ *ibid.*, 49. — Dadurch wurden Abstraktionen vermieden (etwa aus dem Glauben heraus, das «Stichwort» gebe das Signal für eine 1:1 - Entsprechung ab): die gewünschte Äußerung wurde in einem Vorstellungszusammenhang gebettet und erhielt von daher ihre Konturen; vgl. auch G. Wolff (Anm. 14) 30—31 über die Verschränkung von digitaler (symbolisch zeigender), analoger (imitativ abbildender) und indizierende Vergegenwärtigung, sowie Ebnetter (Anm. 8a), 22—30.

¹⁹ Löffler (Anm. 17), 49.

²⁰ *ibid.*, 57.

Greisen bis zu Jugendlichen als Auskunftgebern sind ja alle Varianten vertreten; jedenfalls waren diachronische Ergebnisse nicht anvisiert. Die Zubereitung des Materials für die Publikation erlaubte den Autoren bereits, *diastatische* (auf soziale Schichten usw. bezogene) Hypothesen zu formulieren: es wurden bestimmte Korrelationen zwischen Alter, Geschlecht, Bildung, sozialem Standard einerseits und sprachlicher Treffsicherheit, Sprachbewusstsein usw. vermutet. So heisst es z.B.:

«Es besteht wohl kein Zweifel darüber, dass in Italien Frauen aus mittleren und unteren Klassen im allgemeinen die zuverlässigsten Vertreter der einheimischen Mundart sind, da sie wenig reisen, die periodische Auswanderung meist nicht mitmachen, Einflüssen von aussen weniger ausgesetzt sind als die Männer, in den Alpen oft auch die landwirtschaftliche Terminologie besser kennen als diese».²¹

Diese Beobachtung (bzw. dieser Schluss aus Beobachtungen) kontrastiert seltsam zur gegenteiligen aus der französischen Schweiz (nach einer Enquête aus dem Jahr 1966):

«Les femmes, plus sensibles au prestige social de la langue française, abandonnent le patois plus vite que les hommes. En règle générale, elles sont en avance d'une ou de deux classes d'âge».²²

Weitere Bemerkungen aus der AIS-Erfahrung:

«Selbständig Erwerbende sind im allgemeinen Abhängigen vorzuziehen. . . Der sozial Abhängige passt sich in seiner Rede dem sozial höher Stehenden leichter an als der Unabhängige.»²³

«Ein ebenso grosser Irrtum wäre es andererseits, Intelligenz und Bildung zu verwechseln. Bildung gefährdet den Bestand der Mundart, weil ihr Vehikel die Schriftsprache ist; Intelligenz drückt sich ebensogut mundartlich wie schriftsprachlich aus.»²⁴

Diese Ansätze einer soziolinguistischen Betrachtungsweise sind

²¹ *Einf. Band*, 189.

²² Kommentar von Ernest Schüle zu Karte 1 des *Atlas der Schweiz*, Blatt 28.

²³ *Einf. Band*, 190.

²⁴ *ibid.*

bedenkenswert; sie geht weit über das blosse Studium der gerghi, die einigen Kuriositätswert haben, hinaus.

Schliesslich fehlen nicht Überlegungen zu *diaphasischen* (stilistischen) Untersuchungen, die durch die Antworten der Sujets nahegelegt werden: die Zeichen, die auf Heiterkeit oder Zögern des Sujets hinweisen, und die Abkürzungen (gr: grossolano, volg: volgare, civ: civile, vornehm, anständiger, gehobener, rust: rustico, auf dem Lande, bei den Bauern gebräuchlich) lassen auf mögliche stilistische Nuancen schliessen; die Autoren haben selber einige Bemerkungen dazu gemacht.²⁵

Am wenigsten mögen wohl die Bemerkungen aus den Aufnahmeprotokollen über die Authentizität der Dialekte bzw. Dialektsprecher zu befriedigen. Wir haben die Schwierigkeit, diese umgangssprachlich gefassten Beschreibungen untereinander zu vergleichen, schon oben unter D.1. geschildert. Die Begriffe wurden nicht definitorisch eingeführt, sie sind daher auch nicht operationalisierbar; die Charakterisierungen stammen von drei Exploratoren; für die Veröffentlichung lieferten die Autoren nur «in knappem Auszug deren wesentliche Teile».²⁶

Für die eigentliche Charakterisierung einer Mundart oder eines Sprechers müssten wohl die Erkenntnisse der Sprechakt- und Text-Theorie ausgebaut werden; die Frage ist, ob eine rein linguistische, systemimmanente Charakterisierung möglich ist. Hier liegt noch ein weites Arbeitsfeld vor der modernen Linguistik; an der Dialektologie kann sie sich bewähren, denn «die Dialektologie war... immer der Anwendungsbereich der (jeweils, I.B.) zeitgenössischen linguistischen Theorie».²⁷ Wurde Sprachwissenschaft früher etwa als «Kulturwissenschaft» verstanden, so baut man sie heute in eine allgemeine Zeichen-, Gesellschafts- oder Handlungstheorie ein (Semiotik, Soziologie, Pragmatik); als Strukturalismus in allen Abschattierungen gerät sie in die Nähe der Logik mit ihrem Formalismus. Die Dialektologie steht mitten im konkreten Alltag, sie beschäftigt sich primär mit der

²⁵ *Einf. Band*, 207-212.

²⁶ *ibid.*, 37.

²⁷ Löffler (Anm. 17), 35. — Man beachte, wie Löffler modernen Theorien, v.a. der generativ-transformationellen Grammatik, den Vorwurf macht, in der Dialektologie ihre Tauglichkeit noch nicht bewiesen zu haben, da sie «nicht mehr einbring(en) als die konventionelle» (Grammatik); vgl. 87 f., 91, 130 ff.

parole (bzw. Performanz) des Sprechers, ihr Corpus erweitert sich ständig in der empirischen und in der Dokumenten-Forschung; darum sperrt sie sich gegen allzu esoterische Terminologie und Formalisierung.^{27a}

I. Schlussbemerkungen

Die Erhebungs- wie die Darstellungsmethoden des AIS bestehen u.E. vor den strengsten Anforderungen moderner Wissenschafts-Methodologie. Was den Ausbau zur Theorie, d. h. zur Abrundung der Wissenschaftlichkeit betrifft, so durchmisst der AIS allerdings nur die ersten beiden Etappen wissenschaftlicher Forschung (Beobachtung und Beschreibung bzw. Darstellung) und verzichtet auf die dritte, die Interpretation:

«Es ist für uns ein schweres Opfer, hinter dem Pflug zu gehen und uns nicht umzusehen, ob Früchte aus den umgeworfenen Schollen wachsen».²⁸

Die Interpretation erheischte natürlich ein schärferes begriffliches Instrumentarium und eine höhere Abstraktionsebene, um über Hypothesen zu falsifizierbaren Theorien zu kommen.

Wenn Dialektologie weiterhin in der durch den AIS dokumentierten Gesinnung und dem dort niedergelegten wissenschaftlichen Ethos betrieben wird — ja sogar in strenger Anlehnung an die dort bewährten methodologischen Prinzipien — dann darf man vielleicht folgende Überzeugung äusseren: Eine dialektologische Schulung stellt

^{27a} Das stoff- und ideenreiche Buch von Werner Kummer, *Grundlage der Texttheorie*. Zur handlungstheoretischen Begründung einer materialistischen Sprachtheorie, Reinbek 1975 (rororo Studium 51) krankt am marxistischen Basis - Überbau - Schema («Sprachen sind Produkte menschlicher Gesellschaften»).

²⁸ *Einf. Band. 12.* — In dieser Situation stand ja auch der ehemalige Chefredaktor eines so monumentalen Wörterbuchs, wie es das *Dicziunari Rumantsch Grischun* ist. So sei ihm dieser Aufsatz gewidmet in dankbarer Erinnerung an die linguistische «Lehrzeit» des Schreibenden 1952/53 und 1954 in Chur, an die Assistenzzeit bei Karl Jaberg 1955—1957 und an die jahrelange Bekanntschaft mit Paul Scheuermeier; und noch ein Name soll hier genannt werden: Richard Weiss — ihnen allen habe ich viel zu verdanken; überzeugende Menschlichkeit hat bei allen vieren die unbestechliche Leistung in Lehre und Forschung begleitet und getragen.

nicht nur für die Linguistik, sondern für die Kultur- und Sozialwissenschaften insgesamt, ein hervorragendes Propädeutikum dar. In ihren Ergebnissen ist sie dann nicht mehr nur Propädeutikum, sondern hat ihren eigenständigen Wert als (Teil-)Disziplin der Linguistik, die auch Ausgriffe in viele spannungsreiche Nachbarwissenschaften erlaubt.